

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 21

Artikel: Guten Morgen!

Autor: Hauser, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643032>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mai-Idyll bei Gunten am Thunersee.

Phot. Schweizer, Bern.

Blick auf den Lehrer, der mitleidig und herablassend an dem jungen Mann hinuntergleitet: „Mhm, Sie sollten noch ein wenig zunehmen.“ Herr Leibundgut braucht als Maßstab zur Bewertung der andern Menschen seine eigene, umfangreiche Gestalt, die sich in einem guten Ernährungszustand befindet. Also einen Schmerbauch sollte einer auch noch haben und vielleicht sogar im Gnagi-Verein sitzen, um als Lehrer in Betracht zu kommen.

Das letzte Mitglied der Schulkommission, das der Lehrer noch zu besuchen hat, ist Hans Gutjahr, Landwirt. Sein Hof liegt am Rande des Dorfes, ganz in einem Wald von Obstbäumen versteckt. Der Bauer, ein alter, runzeliger Mann mit einem klugen Kopf, sitzt auf einer Bank vor seinem Haus und liest die Zeitung. Dazu pafft er behaglich aus seiner Pfeife eine Wolke nach der andern in die laue Abendluft hinaus. Vor ihm sitzt ein kleiner Knabe auf dem Boden und spielt mit farbigen Steinchen. Mit lautem Gebell stürzt plötzlich der Haushund unter dem Stallbänklein hervor auf den herannahenden Lehrer los. Aber der Bauer beruhigt den flehigen Wächter: „Komm hierher, Bäri, komm, leg' dich.“ Etwas unwillig gehorcht Bäri und legt sich neben dem spielenden Knaben auf den Boden, mit drohenden Augen nach dem Lehrer schielend, der freundlich grüßend auf Herrn Gutjahr zuschreitet und sich vorstellt. „So, so, Ihr seid also auch ein Schulmeister“, sagt Herr Gutjahr, nachdem er den Lehrer eine Zeitlang still, aber mit scharfem Auge betrachtet hat, „leider ist jetzt gerade mein Sohn nicht hier. Ihr solltet Euch eigentlich meinem

Sohne vorstellen; denn der ist nämlich in der Schulkommission. Aber kommt und nehmt einen Augenblick Platz, ich will ihm dann sagen, daß Ihr da gewesen seid.“

(Schluß folgt.)

Bienenflug in Löwenzahnwiesen.

Von Frieda Schmid-Marti.

Trunken von des Nektars süßen Bronnen
Breiten sie die gelbstäubten Flügel,
Gleiten taumelnd auf aus goldgeflammtem Blumenmeer.
Fliegen schwer — gesegnet schwer —
Zu mir her
Auf meinen Hügel.

Bergen ihren Fleiß im kleinen Haus,
Fliegen eifrig wieder aus,
Rastlos in das Land der Wonnen,
In das Meer der tausend Sonnen.
Aller Süße sonnenseliger Stunden
Hat das kleine Flügelvolk mich heut' verbunden.

Guten Morgen!

Die dunkle Nacht ist gewichen, und rosafarben bricht ein neuer Tag an.

Mit einem Ruck zieht Frau Bühler die Decke von dem schlafenden Lieschen weg.

„Heraus, es ist Zeit“, ruft sie laut und öffnet das Fenster. Lieschen ist arg erschreckt aufgefahren. Verstört blickt es um sich und findet sich nur langsam zurecht.

„He, he, aufstehen“, ermahnt die Mutter und geht zum Zimmer hinaus. Noch einmal gähnt Lieschen und erhebt sich schläfrig widerwillig und mürrisch.

Kein Wunder, daß Lieschen den ganzen Tag über schlechter Laune ist, wenn sie ihn derart beginnen muß. Mühselig begibt sie sich zur Schule. Vielleicht hat diese täglich sich wiederholende Szene eine bleibende Wirkung und Lieschen wird auch in späteren Tagen eine Abscheu vor dem Aufstehen haben. Und seine Mutter, wird es sie wohl immer lieben und verehren?

Auch Trudchen, Lieschens Freundin, ruht friedlich schlummernd in ihrem Bettlein. Da öffnet seine Mutter sachte die Zimmertüre.

„Trudchen“, ruft sie leise. Das Kind bewegt sich, dreht sich um und schläft weiter.

„Trudchen“, wiederholt die Mutter etwas lauter und setzt sich auf den Rand des Kinderbettleins. Jetzt öffnet das kleine Mädchen seine Auglein und sein Blick fällt geradewegs auf das fröhlich lachende Gesicht der Mutter. Mit einem glücklichen Leuchten in den Augen beugt sich die junge Frau über ihr Kind. Trudchen reibt sich die Auglein, lächelt und schlingt liebevoll seine Arme um den Hals der Mutter.

„Guten Morgen, Trudchen“, sagt diese und drückt einen innigen Kuß auf die zarte Stirn der Kleinen.

Für beide wird der erste Augenblick nach Trudchens Erwachen zum wahren Erlebnis. Schön, friedlich und voller Glück. Und ebenso glücklich und mit freudigem Herzen wird es nun aufstehen und zur Schule gehen. Den ganzen Tag wird der Sonnenschein in seiner Seele wohnen und alles, was ihr begegnen wird, mit seinem Glanz vergolden. Mögen da und dort auch Widerwärtigkeiten lauern, sie wird ihnen standhalten. Anders als ihre arme Freundin Lieschen, die allem so mürrisch und unzufrieden gegenüber steht.

Und später? Wie ehrfürchtig und liebenvoll wird Trüdchen seiner Mutter gedenken. Seiner lieben, guten und edlen Mutter. **Ernst Häuser.**

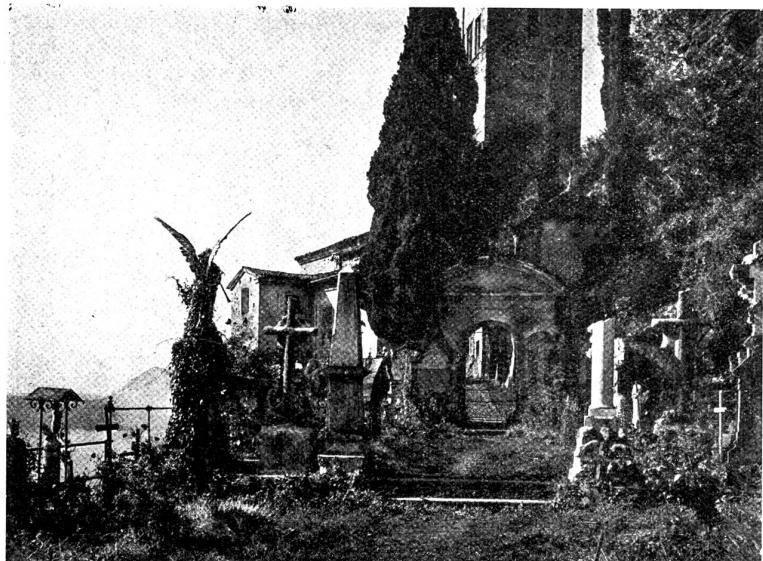
Morcote.

Von Edgar Chappuis.

Du Ort des Friedens, wo die Sonne strahlt,
Wo der Cypressen dunkle Leiber träumen,
Und sanft der Welle Lied ans Ufer dringt,
Dich grüßt die frohe Seele, wonnetrunken.

Der Himmelkuppel selig tiefe Bläue
Grüßt deiner Berge Kranz, der ruhig wartet,
Bis ihn des Himmels Odem warm umflutet,
Und er gefüllt wird von des Südens Glut.

Auf stolzer Höhe thront der Campanile
Und schaut ins Land, tief unter seinen Füßen.
Taucht Ewigkeit aus lichten Himmelsflutten,
Und zum Gebete klingen ernste Glöden.



Morcote. Friedhof mit Kapelle.

Alaska-Gold

16.

Das Vigilanzkomitee nimmt die Arbeit auf.

Am andern Nachmittage schritt Escher in der Stube seines Landsmannes, Fred Stallbaum, auf und ab. Das war freilich mit einigen Hindernissen verbunden, da ihm der kleine Raum nur eine Bewegungsfreiheit von drei oder vier Schritten erlaubte, für die er sich übrigens auch erst noch durch das Beiseiterücken eines Koffers und eines Stuhles hatte freie Bahn schaffen müssen. Das Warten auf Nachrichten, die nicht kamen, hatten ihn aber so ungeduldig gemacht, daß er es immer nur für eine kurze Spanne Zeit aushielte, irgendwo ruhig zu bleiben.

Bon dem Schlag gegen das Kinn, den er von Stokes empfangen, hatte er sich wieder vollständig erholt. Nur eine geringe Schwellung war noch zurückgeblieben, die ihn aber kaum belästigte.

Stallbaum befand sich nicht daheim. Er war Clerk in einem General Store und den ganzen Tag abwesend. Aus diesem Grunde hatte er auch der Versammlung im Opernhaus nicht beiwohnen können.

Um die mit einer geradezu peinvollen Langsamkeit verstreichenenden Stunden auszufüllen, hatte er einen Bericht über die letzten Ereignisse für den „San Francisco Examiner“ verfaßt, der zur Abserzung bereit lag.

Es begann schon dunkel zu werden, wenigstens hier im Zimmer, während der Schnee draußen noch immer eine gejüngende Helle schuf, als ein Klopfen an der Tür ertönte.

Gleich darauf wurde diese geöffnet und Max Schmidt trat ein.

„Endlich“, entfuhr es Escher.

„Seien Sie doch zufrieden, daß ich so spät komme. Sie wissen doch, oder sollten es wenigstens wissen, daß der Gute immer spät kommt. Nur das Unglück schreitet bekanntlich schnell.“

„So bringen Sie gutes?“

„Zunächst zwei Zeitungen. Die „Yukon Midnight Sun“ und den „Klondike Nugget“. Sie sind eben herausgekommen und als Zeitungsmann werden Sie damit einverstanden sein, daß ich eine Zeitung als etwas Gutes ansehe.“

„Sehr schmeichelhaft. Ich habe aber eigentlich immer gefunden, daß die Zeitungen sind, wie die Menschen. Sie

Roman aus der Zeit der grossen Goldfunde in Kanada und Alaska von Emil Droonberg. Copyright by Hesse & Becker, Leipzig.

21

haben zwei Seelen in ihrer Brust. Sind Faust und Mephistopheles zugleich.“

„Ich verstehe. Wenn eine Zeitung einen Artikel annimmt, so ist sie Faust, der Weisheit zu schäzen versteht — wenn sie ihn ablehnt, Mephistopheles.“

„So ungefähr. Aber ist das alles Gute?“

„I wo. Ich bringe Ihnen auch die Nachricht, daß Ihr Stubenarrest zu Ende ist.“

„Was ist vorgefallen. Erzählen Sie.“

„All right. Aber erst verschaffen Sie mir etwas Tabak für meine Pfeife. Ich habe keinen mehr.“

Escher holte aus einer Ecke einen Humidor, ein weitbauchiges Glasgefäß mit einem Deckel, in dessen innerer Wölbung sich eine Vorrichtung zum Festhalten eines feuchten Schwammes befindet, herbei.

„Das ist der Vorteil, wenn man Clerk in einem General Store ist. Der Humidor dieser Herren hat immer Aehnlichkeit mit dem Deltruge der Witwe zu Sarepta, er wird niemals leer.“

Schmidt stopfte sich seine Pfeife und setzte sie in Brand.

Dann ließ er sich auf einen Stuhl nieder, schlug die Beine übereinander und fragte:

„Legen Sie Wert darauf, daß ich im Zusammenhange erzähle? Ich meine der Reihenfolge nach.“

„Ich lege vor allem Wert darauf, daß Sie endlich anfangen.“

„Well, da fällt mir ein, ich habe einen Brief für Sie. War auf der Post und fragte nach Briefen für Sie.“

Er händigte Escher einen Brief in einem Umschlag aus starkem, weißem Papier ein, der auf der Rückseite das kanadische Wappen in erhabener Prägung zeigte und sich schon durch sein Format als ein privat-offizielles Schreiben erwies.

Etwas verwundert schnitt Escher den Umschlag auf und zog aus ihm eine Karte hervor, die sich schon beim ersten Blick darauf als eine Einladung kennzeichnete.

The Honorable William Ogilvie, kanadischer Regierungskommissar für das Yukon Territorium gibt sich die Ehre, Mr. Herbert Eschers Anwesenheit zu einer am 10. November stattfindenden geselligen Zusammenkunft zu erbitten. Beginn 7 Uhr abends.“

Escher und Schmidt sahen sich gegenseitig an.